

16. Juli 2025

Marianne-Barcal-Preis 2024

Jurybegründung und Kurzbeschreibungen

Sandra Altenberger: To do – To be – To become. Eine postkolonial-feministische Subjekt-Kartographie der UNESCO-Konzeption von Global Citizenship Education (Dissertation Bildungswissenschaften)

Alterbergers Dissertation leistet theoriegeleitete Empirie auf hohem Niveau. Im Mittelpunkt steht das Konzept der Global Citizen Education (GCE), die 2013 zur pädagogischen Leitlinie der UNESCO erhoben wurde; auf nationaler Ebene findet GCE jedoch spätestens seit den 2000er-Jahren Anwendung (teilweise unter der Bezeichnung Bildung für nachhaltige Entwicklung/BNE). Altenberger geht es darum, die im Bildungsbegriff bzw. -diskurs der GCE greifbaren „Subjektpositionen“, wie sie es nennt, zu dekonstruieren. Dabei identifiziert sie in den von ihr analysierten UNESCO-Dokumenten To-do-Subjekte (= die Gebenden), To-be-Subjekte (= die Nehmenden von Bildung) und die To-become-Subjekte, die das (utopische) Ziel mündiger Weltbürger*innen gemäß der GCE-Bildungsvorstellungen darstellen. Das von ihr untersuchte Material setzt sich aus einem Sample von veröffentlichten UNESCO-Dokumenten entlang klar definierter Auswahlkriterien zusammen. Aus diesen Rohdaten filtert die Autorin nach einer genau erklärten Systematik (u.a. auf Basis der Methodologie der Grounded Theory) inhaltliche und formale Dimensionen (Codes bzw. Kategorien) in Form von Textstellen, um sie entlang von Kriterien wie Häufigkeit, Regelmäßigkeit und Korrelationen einer Analyse bzw. Interpretation zu unterziehen. Als Richtschnur dienen dabei unterschiedliche, teilweise zueinander in einem Spannungsfeld stehende Theorieansätze (die sich postkolonialen bzw. dekolonialen, feministischen und marxistischen Denkrichtungen zuordnen lassen). Durch diese sehr anspruchsvolle Verknüpfung mehrerer Theorieansätze gelangt Altenberger zu einer produktiven Kritik des Konzepts von GCE, die gewissermaßen auf der Kritik der Kritik beruht. Ihre solchermaßen vorgenommene Rekonstruktion, Ko-Konstruktion und Dekonstruktion der Texte beeindruckt nicht nur durch die breite theoretische Versiertheit der Autorin, sondern kann letztlich auch klar die Ambivalenzen und Leerstellen von GCE herausarbeiten. Hier nimmt sie an, dass es Kontinuitäten vergeschlechtlicht-kolonialer Machtverhältnisse/-formationen sind, von denen sich der Bildungsbegriff von GCE (noch) nicht befreit hat, was sein selbstgestecktes emanzipatorisches Ziel relativiert.

Verena Hechenblaikner: Der grenzüberschreitende Personenverkehr zwischen Nord- und Südtirol 1946 – 1952. Die Aktenlage aus österreichischer Perspektive (MA-Arbeit Geschichte) Hechenblaikner bearbeitet angesichts der Aktualität von Grenz- und Migrationsdebatten ein Thema mit beträchtlicher Gegenwartsrelevanz. Zugleich hat sie mit ihrer Themenwahl ein Kapitel in der intensiv beforschten Geschichte der Teilung Tirols identifiziert, mit dem sich noch niemand vor ihr genauer beschäftigt hat. Sie tut dies auf der Grundlage eines wohlgedachten Forschungskonzepts, eines umfangreichen Quellenkorpus, für den sie Bestände des Österreichischen Staatsarchivs und des Tiroler Landesarchivs sowie gedruckte Quellen (die von der Gesellschaft der Freunde Südtirols herausgegebenen „Südtiroler Monatsberichte“) ausgewertet hat. Während das Aktenmaterial die Rekonstruktion des politischen Handelns (Verlauf und Probleme der Verhandlungen von bilateralen Vereinbarungen, unterschiedliche Interessen der beiden Staaten, aber ebenso zwischen Innsbruck und Wien etc.) ermöglicht,



offenbaren die „Südtiroler Monatsberichte“, welche Verhandlungsaspekte die Öffentlichkeit bewegten bzw. mit welchen konkreten Szenarien Grenzgänger:innen konfrontiert waren, wenn sie die Grenze legal passierten wollten. In theoretischer Hinsicht stützt sich Hechenblaickners Studie auf Paradigmen der border studies bzw. der transnationalen Geschichts- und Migrationsforschung. Das Resultat ist eine in jeder Hinsicht stimmige und kundige Studie, welche die komplexe Organisation und schrittweise Lockerung des Grenzverkehrs zwischen den politisch, ökonomisch und gesellschaftlich eng verflochtenen Regionen Nord- und Südtirol in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg in all seinen Dimensionen darstellen und erklären kann.

Anna Tappeiner: Dialekt im universitären Kontext? Varietätengebrauch und Spracheinstellungen von Südtiroler Studierenden an der Universität Innsbruck (MA-Arbeit Germanistik)

Tappeiner generierte das Thema ihrer MA-Arbeit aus der eigenen Erfahrungswelt als Südtiroler Studentin an der Universität Innsbruck. Ausgangspunkt bildete dabei die für sie überraschende Beobachtung, dass die Verwendung von Standardsprache (im Unterschied zu den beiden weiteren Varietäten Umgangssprache bzw. Dialekt) als Norm im schulischen bzw. Ausbildungskontext im von Mehrsprachigkeit geprägten Südtirol wesentlich strikter befolgt wird, als dies an der Universität Innsbruck gebräuchlich ist. Anhand eines elaborierten Online-Fragebogens ermittelt Tappeiner den Sprachgebrauch Südtiroler Studierender (N=180) sowie die damit in Zusammenhang stehenden Einstellungen zur Varietätenverwendung des Deutschen mittels quantitativer sowie qualitativer (auf Basis einer Inhaltsanalyse nach Mayring) Methoden. Die Arbeit beruht auf einer gründlichen Reflexion der sehr umfangreichen Forschungsliteratur, einer kundigen Methodik (einschließlich professionell-kritischer Hinweise auf die Begrenztheit der Aussagemöglichkeiten, die diese zulässt) und der Fähigkeit der Autorin, aus dem dichten, anspruchsvollen Material der Rückmeldungen auf eine sehr differenzierte, aber dennoch übersichtliche und klare Weise Ergebnisse herauszufiltern, deren Interpretation bemerkenswert hohe methodische und inhaltliche Kompetenz bezeugen. Aufgrund der regionalgeschichtlichen Perspektive dieser durchgängig konzise formulierten sprachwissenschaftlichen MA-Arbeit ist die Vereinbarkeit mit dem inhaltlichen Profil des Barcal-Preises jedenfalls gegeben.

Miriam Heiss: Männlichkeitsbilder in Joseph Roths Romanen *Radetzky* und *Die Kapuzinergruft* (MA-Arbeit LA UF Deutsch)

Heiss' literaturgeschichtliche MA-Arbeit, die einen genderwissenschaftlichen Forschungsfokus aufweist, beschäftigt sich mit zwei inhaltlich miteinander verwobenen Romanen Joseph Roths. Die beiden berühmten Werke decken gemeinsam einen Zeitraum ab, der von der Schlacht bei Solferino 1859 bis zum „Anschluss“ 1938 reicht. Die Autorin legt eine äußerst genaue und präzise formulierte textimmanente Analyse der männlichen Hauptfiguren aus der Familie Trotta vor. Sie zeigt deren Identifizierung mit bzw. Leiden am gesellschaftlich dominanten Leitbild der militärischen Männlichkeit, das nicht nur durch den Ersten Weltkrieg und den Zerfall der Habsburgermonarchie als brüchig dargestellt wird. Weitere, in den Romanfiguren verkörperte, „alternative“ Männlichkeiten kontrastieren die Konstruktion des Militärischen (bzw. dessen „Abwandlungen“ unter dem Vorzeichen der Bedeutungsverlusts der Armee). Darüber hinaus geht die Autorin auch auf die von Joseph Roth geschilderten Geschlechterverhältnisse ein. Theoretisch orientiert sich Heiss am Konzept der hegemonialen Männlichkeit der Soziologin Raewyn Connell. Insgesamt überzeugt die MA-Arbeit durch ein sehr klares und konsequent umgesetztes Konzept, das mit einer sprachlich-stilistischen Könnerschaft einhergeht, die den Text zu einem Lesevergnügen macht.